

## Zeugnis geben

Predigt über Joh 1,35-51 und

„Johannes der Täufer“ (1490-1495) von Geertgen tot Sint Jans<sup>1</sup>

Semesterschluss-Gottesdienst, Schloßkirche Bonn, 9. Juli 2023, 11 Uhr

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen!*

Liebe Schwestern und Brüder,

Was nun? War es das wert? Was mag kommen? War es das, was ich vom Leben erwartet habe? Habe ich mich geirrt? Bin ich gescheitert?

Solche Fragen mögen uns in den Sinn kommen, wenn wir Johannes den Täufer anschauen, wie ihn uns der holländische Meister Geertgen tot Sint Jans Ende des 15. Jahrhunderts vor Augen gemalt hat.

Wenn es um den Täufer im Bild geht, denken wir ja zumeist an den Menschen mit dem langen Zeigefinger, vom Isenheimer Altar und aus zahlreichen anderen Werken, auch an den Mann, der mit freiem Oberkörper als Prediger in der Wüste dargestellt ist, vielleicht an auch den, der im Gefängnis sitzt, oder sogar an den, welcher der Königstochter auf dem Tablett serviert wird.

*Dieser* Täufer aber steht nicht da – „hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ – mit ausgestrecktem Finger, selbstbewusst, schön und kraftvoll, leidensbewusst, seiner Aufgabe und Botschaft sicher. *Dieser* Täufer hockt da, er kauert am Boden, den Kopf mit nachdenklichem, vielleicht etwas müdem Blick in die rechte Hand gestützt. Was mag in ihm

---

<sup>1</sup>[https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=Geertgen\\_tot\\_Sint\\_Jans&uselang=my#/media/File:Geertgen\\_tot\\_Sint\\_Jans\\_004.jpg](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=Geertgen_tot_Sint_Jans&uselang=my#/media/File:Geertgen_tot_Sint_Jans_004.jpg)

vorgehen? Blickt er voraus ins Ungewisse? Blickt er zurück auf das Gewesene, das Gelungene, das Verfehlte?

Immerhin, er steht nicht allein im dürren Land und vor dunkel umwölkten Himmel, er ist nicht im Gefängnis, vielmehr rastet er in einer lieblichen, angenehmen Landschaft – Mittelgebirgsgegend, würde ich sagen. Das Bild wird in der Kunstgeschichte gerade wegen dieser Landschaftsgestaltung geschätzt, mit ihr schafft der Künstler aus dem niederländischen Haarlem den Anschluss an die Malerei der Flamen. Im Hintergrund sind ein paar Hasen auszumachen, Vögel fliegen auf, keine bedrohlichen Löwen oder Bären, keine zerklüftete Gegend oder zerstörte Natur – von der Farbgebung denken wir vielleicht an einen milden Spätsommertag. Ist der größer gemalte Vogel neben der linken Schulter des Täufers eine Elster – und so ein Symbol für Unglück oder Tod?

Dass das Lamm, das neben dem Täufer kauert, wohl nicht zum Täufer gehört wie das Schaf zum Hirten, das ahnen wir. Der Täufer hat ja keinen Hirtenstab, er hat auch keinen Wanderstock, und jedenfalls das große blaue Tuch, in das er halb gehüllt ist, mag für das Hüten und Wandern gar nicht sehr praktisch sein. Wir denken an den Mantel der Madonna.

Eine etwas ungewohnte Darstellung des Täufers also, auch keine, die wir direkt mit einer biblischen Szene in Verbindung bringen könnten. Der Künstler schreibt die Geschichte des Täufers mit diesem Bild weiter, er füllt die Lücken, und er versucht einzudringen in die Gedanken des Mannes, den wir aus dem Neuen Testament als den Vorläufer und Ankündiger und Zeugen Jesu kennen. In historischer Sicht war der Täufer aber eher der *Lehrer* Jesu, einer von mehreren Zeichenpropheten, die im unruhigen Israel des 1. Jahrhunderts n. Chr. auftauchten und zur Vorbereitung auf das Kommen *Gottes* aufriefen. Jesus mag aus Nazareth zu ihm gekommen sein, er wird sich von ihm hat taufen lassen zur Umkehr und Abwaschung des bisherigen Lebens, beim Täufer mag er andere Gefolgsleute kennen gelernt haben, er mag sich dann mit diesen selbständig gemacht haben und die Botschaft des Täufers auf eigene Art und Weise aufgenommen und umgestaltet haben.

Mit dem Beieinander von Täufer und Lamm ist ein deutlicher Verweis gesetzt auf die Szene der Begegnung des Täufers mit Jesus, wie sie das Johannes-Evangelium erzählt. Wir hören den Predigttext zum heutigen Sonntag aus Joh 1, Verse 35 bis 51:

*35 Am nächsten Tag stand Johannes abermals da und zwei seiner Jünger; 36 und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! 37 Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. 38 Jesus*

*aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister] –, wo wirst du bleiben? 39 Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. 40 Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesus nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. 41 Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. 42 Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels. 43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa ziehen und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach! 44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und des Petrus. 45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth. 46 Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann aus Nazareth Gutes kommen! Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh! 47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. 48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, habe ich dich gesehen. 49 Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! 50 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres sehen als das. 51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn. (Luther-Übersetzung 2017)*

„Dies ist das Zeugnis des Johannes“, so leitet das vierte Evangelium nach dem bekannten Vorwort, dem Logos-Prolog, seine Erzählung ein. Und das Zeugnis besteht zunächst aus Verneinungen: Nein, Johannes ist *nicht* der Messias, der von Israel herbeigewünschte Retter. Nein, *nicht* der Elias, der doch, einst auf feurigem Wagen in den Himmel entrückt, am Ende der Zeiten wiederkommen und das Volk auf das Kommen Gottes vorbereiten soll. Nein, *nicht* der Prophet wie Mose, der Gottes Willen und Wort vollmächtig neu vermitteln wird.

Sondern eine Stimme, die im wüsten Land und in dürren Zeiten dazu aufruft, sich auf das Kommen Gottes, des Herrn, vorzubereiten. Und der dazu die Zeichenhandlung der Taufe im Jordan vollzieht: Werdet bessere Menschen! Wascht Euch, reinigt Euch, innerlich und äußerlich, zur Vorbereitung auf das Kommen Gottes! Nicht mehr und nicht weniger. So sein Auftrag, seine Berufung und sein Selbstverständnis.

Und dann geschieht etwas Neues – und wir dürfen nicht darüber hinweglesen, dass wirklich etwas *Neues* passiert. Der Prolog hatte das schon in etwas rätselhaften Worten, die neugierig machen angekündigt: „Es war ein Mensch, von Gott gesandt, der hieß Johannes. Der kam zum Zeugnis, damit er vom Licht zeuge“.

Einerseits geschieht dies viel weniger spektakulär, als es der Täufer selbst oder die Menschen in seiner Umgebung vielleicht erwartet haben mögen: keine Welterschütterung, kein Blitz und Donner, keine finale Katastrophe, keine *chariots of fire*. Auch die letzte Generation, liebe Schwestern und Brüder, wird nicht die letzte sein. Es zieht sich eine feine, aber klare theologische Linie durch die Bibel beider Testamente, die durch die Aufnahme und Verwandlung und hoffnungsvollen Umformung drängender apokalyptischer Erwartungen verschiedener Zeiten bestimmt ist. Auch das kann ein Zeugnis sein.

Das Spektakuläre liegt nicht in der fast alltäglichen Szene: Der Täufer steht mit zwei seiner Schüler – Andreas und Petrus – da so am Wegesrand herum, und Johannes – der johanneische Johannes! – spricht eine Prophetie aus – das ist sein Beruf: „Schaut, das Lamm Gottes.“ Das ist ein bildlicher Ausdruck, und es ist zugleich wohl ein Verweis auf die alte Verheißung des Propheten Jesaja, der seinerseits den von ihm geschauten Gottesknecht mit einem Lamm vergleicht, das zur Schlachtbank gebracht wird. Kein brüllender Löwe, kein Engel mit dem Flammenschwert, auch kein Sündenbock, den man in die Wüste jagt, sondern: ein junges Schaf, das keinem etwas tut und darin zum Zeichen wird, das es zu entschlüsseln gilt. Hinter dem idyllischen Bild scheint eine kühne und provozierende Prophetie auf, eine Prophetie, die Israel oft und lange beschäftigt hat, und die auch einer der letzten Propheten Israels, eben Johannes – Jochanan –, aufnimmt. Das Spektakuläre liegt darin, dass diese Botschaft im Alltäglichen aufscheint, oder, dass in einem schwachen Menschen das Himmlische sichtbar wird.

Geertgen aus Haarlem nimmt das Sprachbild auf und erzählt und malt es aus: Das Lamm kauert neben dem Täufer, es will scheinen, nicht dieser habe es durch seine Prophetie herbei- und vor Augen geführt, sondern es sei – woher und auf welche Weise auch immer – zu ihm gekommen und verweile bei ihm.

Das Zeugnis des Johannes hat ihn selbst einiges gekostet, zuletzt das Leben. Wäre er Anführer einer religiösen Bewegung, zählte sein Erfolg in Zahlen, so müsste man schon jetzt von einem Fehler und Misserfolg sprechen, Andreas und Petrus verlassen ihn und folgen Jesus. Vergessen wir das nicht: Der „erste Papst“ war ein Anhänger von Johannes dem Täufer, und *wenn* er getauft wurde, dann von ihm. Sind nicht alle Getauften Täufer-Jünger?

Was im Evangelien-Text so scheidlich-friedlich erscheint, könnte jedoch auch als religiöse Konkurrenz und Konflikt gedeutet werden, als den Bruch, den so viele Lehrer und Schüler in

ihrem Verhältnis erfahren haben und noch erfahren werden. Auch der Täufer muss dies lernen: Schülerschaft hält nicht ewig, und es ist vielleicht geradezu Ausweis eines guten Lehrers, dass seine Schüler sich von ihm lösen und eigene Wege gehen.

Eine Prophetie, ein Zeugnis ist wie ein Pfeil: Sie verweist nicht auf ihren Urheber, sie verweist fort von ihm (der berühmte Finger!), sie ist wie ein gut aufgelegter Pfeil, der nicht mehr zurückzuholen ist, wenn er sich einmal von der Sehne des Bogens gelöst hat.

Und so geht die Botschaft aus, sie geht fort von Johannes, sie geht, so erzählt es das vierte Evangelium, über Petrus und Andreas an Philippus, ihren Kollegen und Nachbarn im Fischerort Betsaida, an den, der etwas Griechisch kann und der später, so wird erzählt, in Jerusalem beim Pesach-Fest den Kontakt zwischen den Griechisch sprechenden Juden aus dem Ausland und Jesus vermittelt, und von Philippus fliegt der Pfeil weiter zu Nathanael, den „rechten Israeliten, in dem kein Falsch ist“ – so sagt es Jesus, vielleicht ein klein wenig ironisch. Hier bildet sich eine Kette, und dann eine Wolke, von Zeugen, welche die Prophetie von dem Lamm Gottes hören und weitersagen, jeder in seiner Sprache, jede nach ihrem Verstehen. Wir gehören zu dieser Wolke der Zeugen, liebe Schwestern und Brüder, wenn wir einander weiter erzählen von der Prophetie des Johannes, jeder und jede, wir alle, auf unsere eigene Weise.

Und Johannes – er sitzt da und grübelt: Habe ich recht geredet? Habe ich recht getan? War mein Zeugnis wahr und glaubwürdig? Ich habe gepredigt, ich habe getauft, und zwar nicht zu knapp, warum gibt es dann keine Johannes-Kirche – St. John the Baptist? Was lief falsch? Was ist überhaupt aus meiner Botschaft geworden – wird sie noch gehört und geglaubt und befolgt? Wird sie überhaupt noch weitergesagt?

Gerade wer unter uns, liebe Schwestern und Brüder, engagiert ist in Gemeinde und Kirche, mag solche Fragen und Zweifel besonders gut nachvollziehen können, in diesen Zeiten bedrückender Kirchenstatistiken, in Zeiten, in denen es an guten Täufern und Evangelisten und Zeugen mangelt bei uns. Keine Frage: ziemlich lausige Zeiten hier und heute.

Blicken wir noch einmal auf das Bild: Das Lamm des Geertgen aus Haarlem ist nicht bloß ein Sprachbild für den Augenblick einer Begegnung. Das Lamm kommt und verweilt – warum und woher, wissen wir nicht, und ebenso wenig können wir wissen, wie lange es verweilen wird. Jetzt aber, in diesem Augenblick, in dem der Zeuge etwas traurig und müde dasitzt und grübelt,

ist es da. Und es blickt den Zeugen freundlich an, und sein Blick scheint uns sagen zu wollen: Ihr bezeugt mich, und ich bleibe bei Euch. Ja, trauert und grübelt ruhig etwas, bleibt eine Weile hocken, und genießt vielleicht auch den kleinen Schöpfungsfrieden, der sich um euch herum zeigt. Aber: Macht euren Misserfolg und euer Scheitern nicht größer durch euer Grübeln, zählt nicht ständig die leeren Plätze und starrt unentwegt nicht in die leeren Kassen, schaut mich an! Lasst euch nicht von der Angst überwältigen, lasst euch nicht davon unterkriegen, dass eure Worte und Taten derzeit unterzugehen scheinen in der Masse all‘ der anderen *messages* und *messenger*. Hier könnt ihr etwas Ruhe und Frieden finden, und dann könnt ihr aufstehen und weitergehen, und ich werde noch bei Euch sein.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird Eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.*

Amen